

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brežernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—.

Nummer 12

Sonntag, den 10. Februar 1924

49. Jahrgang

Woodrow Wilson.

Innerhalb von Monatsfrist sind zwei Menschheitsbeglückter ins Grab gesunken, in dieses nur die Erkenntnis der Unerfüllbarkeit ihrer Ideen mitnehmend, auf Erden aber Not, Elend und Tod zurücklassend. Dem russischen Sowjetdiktator ist nun auch der amerikanische Weltfriedensapostel im Tode gefolgt.

Es wäre weit verfrüht, heute schon ein abschließendes Urteil über diese beiden Männer fällen zu wollen. Dies müssen wir dem Gerichte der Weltgeschichte überlassen. Diesem ist es vorbehalten zu entscheiden, ob Wilson der größte oder der kleinste Mann des Jahrhunderts war, ob seine Pläne einen großangelegten weltgeschichtlichen Betrug bedeuteten oder ob er nur das Opfer seines Idealismus geworden ist, er, der Professor auf dem Präsidentenstuhle, der weltfremde Gelehrte, der als Theoriepolitiker nicht die Kraft besaß, sich in der Praxis Gewaltpolitikern der alten Schule vom Schlage Clemenceaus gegenüber ebenbürtig zu erweisen. Dies festzustellen, ist der Geschichte vorbehalten.

Mag aber diese entscheiden wie sie wolle, mögen Wilsons Ziele von lauterster Lauterkeit gewesen sein, nichts wird, wie die Dinge heute liegen, Wilsons schwere und schwerste Schuld am Unglück des deutschen Volkes von seinen Schultern wälzen können. Der Mann, der einst, als es sich um Mexiko handelte, erklärt hatte: „Ich betrachte es als meine Pflicht, die mir durch das Gesetz gegebene Vollmacht so auszuüben, daß keine der beiden jetzt kämpfenden Parteien irgendwelche Unterstützung von dieser Seite der Grenze erhalte. Ich will der besten Praxis der Völker in der Neutralitätsfrage folgen, indem ich die Ausfuhr

von Waffen und jedes Kriegsmaterials von den Vereinigten Staaten nach irgendeiner Seite von Mexiko verbiete“, hat vom Beginne des Weltkrieges an bis zum Eintritte Amerikas in den Krieg diesen seinen Grundsatz auf das schwerste Bösen gestraft und nie einen Zweifel darüber gelassen, daß er die amerikanische Neutralität als eine probritische Neutralität verstand. Seine Haltung in der U-Bootfrage, die er als der mit den Stimmen der neun Millionen Deutschamerikaner wiedergewählte „Friedenspräsident“ einnahm, ist allgemein bekannt und findet in den verschiedenen Noten an Deutschland mit der sogenannten „Niederbrennote“ nach dem Lusitania-Fall an der Spitze ihre deutlichste Dokumentierung. Der nächste Schritt Wilsons äußerte sich im Eintritt Amerikas in den Weltkrieg. Ein wichtiger Grund genügte ihm, die Kriegserklärung ergehen zu lassen. Damit war das Schicksal des deutschen Volkes entschieden. Und gerade dieser Akt Wilsons nach der Aufgabe der „Neutralität“ ist es, der die Aufrichtigkeit seiner Friedensbotschaften, die mit salbungsvollem Pathos in die Welt posaunt worden sind, beträchtlich schmälern läßt, da das Friedensangebot eines Segners, auch wenn es sich „Frieden ohne Sieg“ nennt, stets mit Vorbehalt aufzunehmen und als ein Danaergeschenk zu betrachten ist, da man doch nicht annehmen kann, daß ein Staat, der durch krafftesten Materialismus gekennzeichnet ist, einen Krieg aus — reinstem Idealismus fährt. Der künftige Geschichtsforscher wird sich daher diese Tatsache stets vor Augen halten müssen, wenn er sich darüber klar werden will, ob die vierzehn Punkte ein auf die deutsche Volksseele wohlberechneter, und geschickt angelegter Betrug waren oder nicht. Doch nicht das deutsche Volk allein ist ein Opfer

der vierzehn Punkte geworden, auch anderen Völkern ist die Gelegenheit geboten, über deren Wahrheit nachzudenken. Selbst jenes Land, in dem Wilson nahezu abgöttische Verehrung genießt, wo die Städte Straßen und Plätze nach ihm benannt haben, muß daran glauben, daß „die Grenzen Italiens nach klar erkennbaren nationalen Linien“ gezogen wurden, wenn auch es sein Verdienst zu nennen ist, daß der Londoner Vertrag nicht in seiner Gänze zur Durchführung gelangt ist.

Wir wollen wohl scheiden zwischen Wilsons Handlungen und Unterlassungen, zwischen Taten, die er ausgestattet mit der Machtfülle eines Imperators wohl überlegt selbst vollführt hat und den Taten, die er aus mangelnder Tatkraft ruhig geschehen ließ. Nachdem er als der von aller Welt anerkannte „Friedensstifter“ seine vierzehn Punkte verkündet hatte, fand er bei der ersten Phase ihrer Verwirklichung, den Waffenstillstandsverhandlungen, nicht die Kraft zu verhindern, daß der Waffenstillstandsvertrag schon einem normalen Friedensvertrag nahekam. Man erinnere sich an dessen Bedingungen, deren Erfüllung den bisherigen Gepflogenheiten entgegen eine Abwärtung von halbwegs erträglichen Friedensbedingungen mit „Gewehr bei Fuß“ von Haus aus unmöglich gemacht hat. Außerdem fand er es für notwendig, mehr oder weniger verblümt die Entfernung des Kaisers zu fordern, was wohl seiner Eitelkeit geschmeichelt haben mag, mit Kaiser und Königen wie auf einem Schachbrette schalten und walten zu können. Eine weitere sträfliche Leichtsinngigkeit Wilsons ist der Umstand, daß er sich über die europäischen Verhältnisse nur einseitig informieren ließ, er, der sich eine solche große Aufgabe gestellt hatte. Es führt dies zu

Helgoland.

II.

Auch im Oberlande hat fast jedes Haus Fremdenzimmer; es ist noch Vorkaiserszeit, so läßt sich leicht ein nettes Zimmer mit freier Seeausicht finden. Die meisten Häuser sind ganz unwahrscheinlich klein, die Gassen sehr eng — gut, daß es in Helgoland kein Fuhrwerk gibt, da könnte es unmöglich durchkommen, denn die größten Tiere sind hier Schaf und Ziege.

Nachmittags um vier Uhr waren wir angekommen (wegen des Sturmes mit einer Stunde Verspätung). Jetzt läßt sich noch leicht ein Rundgang um die Insel machen. Sie ist ganz flach, bis auf einige kümmerliche Gärten mit etwas Gemüse und Kartoffel, nur Rasenböden. „Grün ist das Land“ (grün-rot-weiß die Helgoländer Farben). Bis auf die südliche Stelle, wo der Ort steht, gibt es nirgends ein geschütztes Plätzchen, denn der rasende Nordsturm läßt keine höhere Pflanze aufkommen.

Allenthalben finden sich Spuren der ehemaligen Befestigungen, von denen nur der Betonunterbau übrig gelassen wurde. Den ganzen Weg bewundert man die herrlichen Riffbildungen, die in vielgestaltigen Zacken ins Meer ragen. Einzelne Felsblöcke, in gleicher Höhe wie die Insel — ich schätze diese ungefähr 50 bis 60 Meter hoch — stehen frei im Meere. Jedes Riff hat seinen Namen, die meisten ihre Sage. An der Nordspitze ein gewaltiges Rohr, das Reibelhorn. Von einem Felsvorsprung löst gewaltiges Geschrei und Geschnatter: die Lummern, ein nordischer Vogel, in Aussehen und Haltung an die Pinguine erinnernd, haben sich ihn zur Brutstätte ausgesucht und bedecken ihn derart mit ihrem

weiß-schwarzen Gefieder, daß das Rot des Felsens nur vereinzelt durchschimmert.

Bei Ebbe kann man auch unterhalb des Felsens um den größten Teil der Insel herumkommen, da das Wasser dann einen schmalen Streifen frei läßt, sonst nagt die Nordsee fortgesetzt an dem bröckeligen Gestein. Die Deutschen haben mit Schuttbämmen versucht, die Insel zu retten oder wenigstens deren Zerfall aufzuhalten.

Der Abend gehört der Andacht: Hineinstarren in das endlose Gewoge der See, in das unermüdbliche Kommen, Brechen und Gehen der Brandung.

Unvergeßlich bleibt das Aquarium; auch für den Laien von hohem Interesse, was hier deutscher Gelehrtenfleiß gesammelt hat, unter den schwierigsten Verhältnissen erhält und erweitert. Besonders abends, bei künstlicher Beleuchtung, Silber voll wunderbarer Farbenpracht und Schönheit.

Vom Zimmer aus der Blick auf die vielen erleuchteten Segler, die vor dem Lande liegen, auf das Ausblitzen der grünen und roten Dänenleuchttürme; hoch oben ein regelmäßig auftauchender und majestätisch langsam vorbeistreichender Lichtkegel: Die Scheinwerfer des Helgoländer Leuchtturmes.

Die Helgoländer waren früher Seeräuber, jetzt sind sie Gastwirte; man glaubt ein dunkles Ahnen von einem Zusammenhange zu spüren. Oder sind in der Zeit der Ueberfahrt die Presse in Deutschland so in die Höhe geschwollen und die Helgoländer nur so gut informiert?

Strohblond sind sie alle, die Kinder lockig; von den Männern jeder eine nordische Seemannstypen. Dem Stamme nach sind sie Friesen. „Die Preußen wollen uns zu Deutschen machen, aber das waren wir nie und

werden wir nie werden“, sagen sie. Sie müssen viel politisieren: Helgoländer Seelandpolitik. Arge Querköpfe müssen sie auch geworden sein; daran mag wohl die große Einsamkeit schuld sein, in der sie leben. Unter England waren die 2000 Leute von der Welt vergessene Fischer und arme Teufel; die Deutschen brachten ihnen den Wohlstand. Zuerst die Befestigungs- und Hafenarbeiten, dann die Fremden; Helgoland wurde ein besuchtes Seebad. Heute ist ein jedes Haus schön gebaut, nicht eine bewohnte Hütte ist zu sehen. Aber das merken sie alles nicht, ihre Sympathien gehören allen andere — nur nicht den Deutschen. Eher England und Dänemark. Daher haben sie noch das Privilegium der Zollfreiheit; die ausländischen Waren kommen unverzollt aus dem Hamburger Freihafen zu ihnen herüber. Natürlich wird da auch viel geschmuggelt, wobei sie wieder verdienen. Der arme Fremde fällt auf die englischen und amerikanischen Zigarretten hinein, die hier mit viel Pathos angeboten und teurer als die deutschen Sorten verkauft werden; und weil viel Fremde herkommen, werden wohl auch viel angebracht, ein zweites Mal tut's allerdings keiner wieder.

Eines Morgens am Strande. Der Sturm ist besonders stark, die Bogen spritzen hoch über die Dämme. Dort stehen zwei im ärgsten Sprühregen und sind schon ganz durchnäßt; ob denen das Raswerden Selbstzweck ist? Offenbar nicht ganz, denn sie haben einen Kasten bei sich, an dem der eine mit anerkannter Wertes Geschwindigkeit dreht. Sie sind schon ein paar Tage hier und kurbeln einen Film von Helgoland zusammen; den möchte man gerne sehen und dann die Erinnerung an all das Schöne hier auffrischen können!

der Annahme, daß Wilson die europäischen Verhältnisse nicht anders gelaunt hat als wie etwa wir die amerikanischen aus Indianergeschichten.

Es mag daher diese Tatsache von Bedeutung sein, wenn man untersuchen will, ob er nicht selbst ein Betrogener geworden ist. Die Krankheit seiner letzten Lebensjahre mag zwar auch dafür sprechen, doch dürften die Worte die er noch kurz vor seiner Erkrankung im Senate gesprochen hat, geeignet sein, das Gegenteil zu beweisen: „Der Krieg wäre sowieso gekommen, auch wenn Deutschland keinen offenen Akt gegen Amerika unternommen hätte“. Ein vernichtendes Selbsturteil hätte man aus Wilsons Mund nicht erwarten können.

Als alleiniges Verdienst ist ihm zuzuschreiben, daß er wenigstens die Annullation des ganzen linken Rheinufers und den beabsichtigten Marsch des Generals Foch nach Berlin zu verhindern verstand. Doch während der Friedensverhandlungen opferte er Stück für Stück von seinen vierzehn Punkten der Verwirklichung des — Völkerbundes, der als eine Kumpfvertretung der Völker — Deutschland und Rußland fehlen — in Genf ein Schattendasein fristete. Dabei verlor er vollends die Nerven und reiste aus Paris ab. Nochmals zurückgekehrt hatte er auf Versailles, St. Germain, Trianon, Sevres keinen entscheidenden Einfluß mehr. An die Stelle der vierzehn Punkte waren die Namen einiger französischer Königschlösser getreten und dann — völliges Desinteressent an Europa: Keine Stellungnahme in der gerechten Durchführung der Friedensverträge und in der Reparationsfrage, kein Wiederaufbauplan für Deutschland. Geistiger und körperlicher Zusammenbruch — Das war Woodrow Wilson.

Thomas Woodrow Wilson wurde am 28. Dezember 1856 zu Staunton in Virginien als Sohn eines presbyterianischen und namentlich als Kanzelredner bedeutenden Geistlichen geboren. Nachdem er den ersten Unterricht bei seinem Vater genossen hatte, bezog er mit 17 Jahren das Davidson College in Mecklenburg-County, das er schon nach zwei Jahren mit dem College of New-Jersey, der späteren Princeton University, vertauschte. Von diesem Zeitpunkt, 1875, an ist Wilsons Leben und Geschichte wesentlich an den Staat New-Jersey, einen der wichtigsten Neu-Englands, in nächster Nähe der Empire-City Newyork, gebunden. Schon als junger Student faßte Wilson lebhaftes Interesse für Politik und Journalistik. Mit 22 Jahren verfaßte er seinen ersten Aufsatz über „Kabinettsregierung in den Vereinigten Staaten“, der im Sommer 1879 in der „International Review“, einer der besten und bekanntesten Zeitschriften Amerikas, Aufnahme fand. Nach Beendigung seiner juristischen Studien ergriff er den Beruf des Rechtsanwaltes zu Atlanta, jedoch ohne jeden äußeren Erfolg. Nach 1 1/2 Jahren gab er seine Praxis auf und kehrte zum Studium zurück, diesmal an der Johns Hopkins Universität, wo er sich besonders mit Staatswissenschaften und Regierungsphilosophie beschäftigte. 1885 erschien Wilsons erstes größeres Werk über „Kongress-Regierung“, das ihn sofort bekannt, fast berühmt machte. Man wählte ihn zum Lehrer für Geschichte und politische Wirtschaftswissenschaft an der damals neugegründeten Frauenhochschule, dem Bryn Mawr College, gewissermaßen einem Gegenstück zur älteren John Hopkins Universität. Zur gleichen Zeit, 1885, verheiratete er sich. 1890 wurde Wilson der Lehrstuhl für Politik und Rechtskunde an seiner alten Princeton Universität übertragen, zu deren Präsidenten er 1902 aufrückte.

Bis jetzt war sein Leben in den ruhigen Bahnen des Theoretikers und akademischen Lehrers verlaufen, von dessen literarischem Fleiße mehrere bedeutende und umfangreiche Werke zeugen. Ueber Regierung und Staatswesen handeln die Bücher „Congressional Government“ und „The State“. Als Geschichtsschreiber hat sich Wilson in seiner

„Geschichte des amerikanischen Volkes“ versucht. Kürzer, populärer und in mehr publizistischer Art sind die beiden Werke „Nur Literatur“ und „Die neue Freiheit“ gehalten. Im Jahre 1910 legte er sein Amt als Präsident von Princeton nieder und vertauschte den Beruf des Gelehrten und Akademikers mit dem eines praktischen Berufspolitikers. Sofort nach Aufgabe seiner Stellung wurde er zum Gouverneur des Staates New-Jersey gewählt. 1912 wurde er zum Präsidenten der Union gewählt und 1916 erhielt er zum zweiten Mal dieses Amt, das er knapp vor Ende seiner Amtstätigkeit krankheits halber zurücklegen mußte.

In eigener Sache.

Erwiderung Dr. Camillo Morocutti's auf die Angriffe der „Straža“.

In einer Notiz der „Straža“ vom 30. Jänner 1924 werden gegen mich als Staatsbürger und als Arzt die schwersten Vorwürfe erhoben, ich werde als staatsgefährlich, als ärztlich inkorrekt hingestellt!

Da es sich um Anwürfe handelt, die für die Behandlung der deutschen Minderheit in Slowenien charakteristisch sind, so nehme ich, um das Interesse der breitesten Öffentlichkeit und auch der Behörden auf dieses Kapitel des Minderheitsschutzes zu lenken, grundsätzliche Stellung gegen die in der „Straža“ vorgebrachten Anwürfe.

Man wirft mir vor, daß ich hier an der Nordgrenze eine äußerst gefährliche, verbissene nationalchauvinistische Propagandatätigkeit entfalte, daß ich alle Deutschen organisiere — und vor allem, und das war die Veranlassung zu der Notiz in der „Straža“, jeden nur irgendwie Deutschführenden in die Wählerliste zu bringen suche.

Ich erkläre, daß diese Behauptungen lägenhaft und politisch-tendenziöse Denunziationen sind.

Als Mitglied der in der Skupština vertretenen, staatsstreuen Deutsch-wirtschaftlichen Partei habe ich in der Gemeinde St. Jil fünf (!) jugoslawischen Staatsbürgern (darunter einem, der schon über 30 Jahre in der Gemeinde anlässlich ist), fünf mir bekannten und befreundeten Herren, die um ihr Bürgerrecht gebracht und in die Wählerliste nicht aufgenommen wurden, auf ihre Bitte hin die Gesuchsformulare um Aufnahme in die Wählerliste ausgefüllt.

Diese Erfüllung meiner Bürgerpflicht wird als staatsgefährliche Agitation angedeutet.

Hierzu bemerke ich grundsätzlich: Die nationale Gleichberechtigung ist die Vorbedingung zur Pazifizierung Europas!

Das primitivste Recht nationaler Gleichheit ist aber das gleiche und uneingeschränkte Wahlrecht jedes Staatsbürgers!

Das gleiche und uneingeschränkte Wahlrecht verbürgen die Staatsgrundgesetze des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen jedem, auch dem deutschen Staatsbürger Jugoslawiens.

Wer, wie der Notizschreiber und seine Gesinnungsgenossen, für die Unterdrückung des Wahlrechtes der deutschen Minderheit eintritt, verstößt gegen die Staatsgrundgesetze des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen!

Wer, wie ich, für die Wahrung des gleichen und uneingeschränkten Wahlrechtes eintritt, der erfüllt die jedem vorgeschriebene Staatsbürgerpflicht!

Ich verwahre mich dagegen, die Ausübung der mir gesetzlich zugesicherten und verbürgten Bürgerrechte als egoistischem, nationale und staatsfeindliche Tätigkeit hinzustellen.

Was die Slowenen für die slowenische Minderheit in Görz und Kärnten fordern, nämlich die uneingeschränkte Ausübung des gleichen Wahlrechtes, das müssen sie auch den deutschen Staatsbürgern Jugoslawiens zubilligen.

Durch die Unterdrückung der einfachsten Bürgerrechte bei den nationalen Minderheiten beweisen der Notizschreiber und seine Gesinnungsgenossen, daß ihre Politik eine extrem nationale und chauvinistische ist, beweisen sie, daß ihnen an politischer Verheerung mehr gelegen ist als an nationaler Veröhnung und politischer Verständigung zwischen Slowenen und Deutschen.

Ich bin in Wort und Schrift für den Abbau des nationalen Hasses, für die Ausgleichung der

nationalen Gegensätze eingetreten und habe in diesem Sinne gerade hier an der Grenze ausgleichend und versöhnend gewirkt. Meine politische Weltanschauung ist eine ehrlich pazifistische und paneuropäische! Das beweisen meine Artikel: „Nationalismus“ (Marburger Zeitung vom 22. Jänner 1922); „Das Kapitel Deutschum“ (Eiliger Zeitung vom 23. Juli 1922); „Nationalstaat und Wirtschaftsstaat“ (Eiliger Zeitung vom 17. und 24. Dezember 1922, 7. und 21. Jänner 1923); „Grenzpolitik“ (Eiliger Zeitung vom 8. April 1923); „Der europäische Gedanke“ (Eiliger Zeitung vom 22. April 1923); „Staatsbürgerliche, weltbürgerliche und nationale Erziehung“ (Eiliger Zeitung vom 17., 21. und 24. Juni 1923); „Das Minoritätenproblem“ (Zagreber Morgen vom 28. Oktober 1923); „Slovanstvo in nomstvo“ (Slovenski Narod vom 8. November 1923); „Zur Frage der deutschen Druckerei in Maribor“ (Eiliger Zeitung vom 11. Jänner 1924); „Neuorientierung in der europäischen Politik“ (Zagreber Morgen vom 20. Jänner 1924). Diese Artikel hat der Verleumder in der „Straža“ und seine Gesinnungsgenossen allerdings kaum gelesen und wenn, so haben sie meine Ausführungen nicht verstanden! Denn soweit die „Straža“ und andere slowenische Blätter gegen meine Artikel Stellung genommen haben, so war diese Stellungnahme der Ausdruck des Unverständnisses der Ausdruck inferioren Hasses!

Die Billigung dieser slowenischen Kreise haben meine politischen Artikel freilich nicht gefunden; sie seien versichert, daß mich das nicht schmerzt!

Es gereicht mir hingegen zur Ehre und bestärkt mich in meinem guten Rechte, wenn mir, wie in einem gerade in den letzten Tagen zugegangenen Briefe der Führer der paneuropäischen Union und Gelehrte Graf R. N. Dr. jur. et phil. Coudenhove-Kalergi meiner Schreibweise und meiner pazifistischen Tätigkeit seine Anerkennung ausspricht.

Ich werde ebenso wie ich gegen die völkischen Unterdrückungen der slowenischen Minderheiten in den Nachbarstaaten in Wort und Schrift eintrete, auch weiterhin gegen die Unterdrückungen (und dazu gehört auch die Verkürzung des Wahlrechtes) der deutschen Minderheit in Slowenien eintreten. Ich werde dadurch unserem Staate und auch der slowenischen Bevölkerung einen besseren Dienst erweisen als der Notizschreiber und seine Gesinnungsgenossen mit ihrer Politik nationaler Verheerung und nationaler Lüge! Sie dürfen mir aber nicht zumuten, daß ich vor ihrem nationalen Chauvinismus Kotau mache, daß ich ihnen zuliebe eine Politik der Unmannhaftigkeit, des Opportunismus und der Gesinnungslumperei betreiben werde. In dieser anständigen Gesinnung bestärken mich ernste und weitblickende Slowenen, die mir bei meiner Arbeit freundschaftlich zur Seite stehen.

Bezeichnend für den Schreiber der Notiz in der „Straža“ ist es, daß er mich nicht nur unsachlich und verlogen politisch angreift, sondern, daß er das Politische mit dem Persönlichen und Beruflichen in schmutziger, zetotischer Weise erquickt. Als Erwiderung auf diese inferiore und gemeinste Art, einen Arzt in seiner beruflichen Ehre zu kränken, die verantwortungsvolle Tätigkeit eines Arztes in den Gesinnungsschmutz seiner eigenen politischen Verderblichkeit zu zerren, wollte ich dem Redakteur der „Straža“ Solc zahlreiche Dankeserklärungen meiner slowenischen Patienten zur Einsicht übergeben. Diese Dankeserklärungen erhielt ich von slowenischen Patienten, die über diese gemeine Notiz der „Straža“ empört waren.

Der Redakteur Solc weigerte sich, diese Erklärungen zu lesen und zur Kenntnis zu nehmen!

Ich erkläre, daß die Behauptungen des Notizschreibers, der sich feige genug ungenannt einer gerichtlichen Verantwortung entzieht, in der „Straža“ über meine ärztliche Tätigkeit nicht nur Lügen, sondern verbrecherische Verleumdungen sind!

Mit Stet lege ich die Feder aus der Hand und überlasse es der slowenischen Intelligenz (nicht Halbintelligenz!) sich über diesen Fall ihr Urteil zu bilden.

Ich bin überzeugt, daß auch die Behörden solchen für die Lage der Minderheit charakteristischen Vorkommnissen ihr Augenmerk zuwenden werden, daß sie gegen die Mentalität einzelner Volksverheer, die ihre deutschen Mitbürger als vogelfreie Staatsbürger dritter Ordnung ansehen, ankämpfen werden, gegen diese sehr verbreitete Anschauung der Vogelfreiheit, die sich im geeigneten Moment zur Bombenfreiheit verdrängt!

Der Traum einer Bauersfrau



1. Lacht die Sonne hell vom Himmel aus dem wolkenlosen Blau, denkt sofort an grosse Wäsche jede fleißige, saubere Frau. -



2. Mit dem hochbeladenen Korbe schmutzger Wäsche fröhlich eilt hier die Bäuerin ins Waschtbaus an die Arbeit unverweilt.



3. Aber, ach, trotz aller Plage - Schweiß läuft ihr vom Angesicht - und trotz alles Reibens wäscht die miserable Seife nicht.



4. Nein, es wird nichts! Matt und müde und verärgert von der Pein, schläft da neben ihrem Waschtfaß die geplagte Bäuerin ein. -



5. Traumgebilde sie umschweben --- Eine Gemse ihr erscheint die mit blütenweißem Körper einen schwarzen Kopf vereint.



6. Plötzlich aus der Brust des Tieres - wie der Traum so seltsam weht - sieht die Bäuerin staunend fallen schönste Seife ein Paket. -



7. Sie erwacht vor Schreck und Staunen. Was es Traum? Was's Wirklichkeit? Himmel! Dort am Boden liegt ja wirklich Seife! Und sie schreit:



8. „An die Arbeit mit der Seife!“ Herrlich, wer so praktisch träumt Und sie wäscht jetzt ohne Mühe, denn die neue Seife schäumt.



9. schäumt und reinigt ihre Wäsche blendend weiß wie Blütenschnee. Und sie steht und schaut und jubelt: „Aus ist jetzt mein Waschtagsweh!“



10. Schleunigst läuft sie zu den Nachbarn und das Wunder kund sie tut, preiset laut die neue Seife schäumend, sparsam, mild und gut!



11. Alles fragt: „Wie heißt die Seife?“ „Zlatorog!“ hier steht es, schau! Nur mit ihr wäscht fortan jede jede, jede Frau. -



12. Und geschützt mit ihrer Marke ihren Weg die Seife geht: Über Dunst im Sonnenglanze rein und stolz der Gemsekopf steht.

ZLATOROG-SEIFE IST BEI JEDEM KAUFMANN ERHÄLTlich

Trornice Zlatorog PREJE C. BROS **Maribor**

Politische Rundschau.

Inland

Die Generaldebatte über das Budget.

Die Sitzung der Skupština am 5. Februar begann um halb 10 Uhr vormittags. Unter dem Einflusse befanden sich zwei Klänge des Justizministers nach Auslieferung des Abgeordneten Štepan Radić. Dann wird zur Tagesordnung übergegangen. Als erster Redner ergreift das Wort Dr. Behmen und begründet eingehend den ablehnenden Standpunkt der jugoslawischen muslimischen Organisation. Redner kritisiert die sogenannte Beamtenreduktion angesichts der Erhöhung der Ausgabenposten fast aller Ministerien. Redner bemängelt besonders die Vernachlässigung des Volksschulwesens. Nach ihm ergreift das Wort Abg. Dr. Kosta Rumanudi. Er unterzieht die Ausführungen des Finanzministers einer äußerst scharfen Kritik und beleuchtet mit Nachdruck die Unwahrheit der These des Finanzministers, keine Regierung hätte so glänzende finanzielle Ergebnisse selbst in den besten Zeiten aufzuweisen gehabt, wie sie das radikale Regime binnen Jahresfrist erreicht habe. Redner bespricht eingehend die Entwicklung der gegenwärtigen Budgetvorlage und erklärt, die nachteiligen Folgen der einfachen Budgetumstellung auf ein kommendes Jahr würden sich bald fühlbar machen. Das Budget werde durch eine Verschiebung vom 1. Juli auf den 1. April heillose Verwirrung stiften.

Die Frage der Ablösung der Orientbahnen.

In der Sitzung der Nationalversammlung am 5. Februar befaßte sich Abg. Dr. Rumanudi ausführlich mit der Ablösung der Orientbahnen, die ja im Jahre 1957 ohne weiteres Eigentum unseres Staates geworden wären und für die kein zwingender Grund vorlag, sie gegenwärtig abzulösen. Redner verlangt eine geheime Sitzung, damit man der Opposition nicht vorwerfen, die staatlichen Interessen gefährdet zu haben. (Bei der Opposition stürmische Zurufe: „Öffentlich! Öffentlich!“) Redner wiederholt zum Schluß seiner Rede die Forderung nach geheimer Sitzung. Verkehrsminister Kojić weist im Namen der Regierung das Verlangen nach einer Geheimhaltung, in welcher die Frage der Orientbahnen verhandelt werden soll, ab. Die Regierung besteht auf der Öffentlichkeit der Diskussion. (Zurufe bei der Opposition: „Dann sollt ihr euch aber nicht beklagen, wenn wir alles vorbringen!“) Die Opposition zieht hierauf ihren Antrag nach einer Geheimhaltung zurück. Das Wort ergreift Minister Kojić, um auf Grund verschiedener Angaben die Angelegenheit der Orientbahnen zu besprechen.

Fortsetzung der Budgetdebatte.

Am 6. Februar wurde in der Nationalversammlung die Budgetdebatte fortgesetzt. Abg. Salih Baljć erklärte, daß eine Konsolidierung unserer Verhältnisse auf Grund der Vidovdan-Verfassung unmöglich sei. Durch die Liquidierung der Landesregierungen wurde ein Chaos in der Verwaltung geschaffen und die Fortsetzung der Tätigkeit in dieser Richtung verursacht eine immer größere Unordnung. Die Muslimen sind in einzelnen Gebieten vogelfrei geworden. Die Regierung hat die Tätigkeit der muslimischen kulturellen Institutionen eingestellt. Wegen einer solchen Politik sind die Muslimen gezwungen, gegen das Budget zu stimmen. Abg. Jovan Popović kritisierte das Regime und sagte, daß die Regierung während der Wahlen allen redlichen Menschen ins Gesicht geschlagen habe. Er wird gegen das Budget stimmen. Abg. Divić erörterte alle Zweige der staatlichen Verwaltung und brachte Beweise für die Unterdrückung des Volkes in Südserbien wo von einem Bagnoau oder Straßenbau keine Spur zu sehen ist. In der Bevölkerung entwickelt sich die größte Unzufriedenheit. So wie die Landbevölkerung ist auch die Arbeiterschaft vernachlässigt. Er wird gegen das Budget stimmen. Gegen Schluß der Sitzung beantragte der Präsident die dringlich: Wahl eines Ausschusses für die Verhandlung des Abkommens mit Italien. Abg. Šušić vom jugoslawischen Klub protestierte gegen diesen Antrag und fand bei der Opposition ungetriebene Zustimmung, so daß die Radikalen nicht in die Lage kamen, ihrer Banntheit über das Abkommen Ausdruck zu verleihen. Šušić erklärte, wir hätten 750.000 Kroaten und Slowenen verloren; Italien habe uns aber nichts gegeben und keine Zugeständnisse für unser Volk in Italien gemacht. Redner glaubt, daß alle einig seien und gegen die Dringlichkeit stimmen werden. Die Opposition begleitete

die Rede Šušićs mit Applaus, während bei den Radikalen Unruhe zu bemerken war. Dem Präsidenten gelang es trotz der Erörungen durch die Opposition, die Interpellationen von der nächsten Tagesordnung abzusetzen und dafür den Antrag auf Bildung des Ausschusses als ersten Punkt einzusetzen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Warum Jugoslawien das Abkommen mit Italien schloß.

Der diplomatische Berichterstatter der „Daily Mail“ schreibt in einem Artikel, daß die Kritiker des italienisch jugoslawischen Abkommens vergessen, daß sich Jugoslawien lediglich eine Sicherheit zu schaffen suchte, gegen eine eventuelle Vereinigung Italiens, Ungarns und Bulgariens, die ihre Spitze natürlich Weise nur gegen den SHS Staat haben konnten. Andererseits konnten Ungarn und Bulgarien ohne Unterstützung Italiens niemals wagen, gegen Jugoslawien aggressiv vorzugehen.

Ministerberatung.

Am 3. Februar hätte ein Ministerrat stattfinden sollen, da jedoch Ministerpräsident Pašić verkränkt und auch Finanzminister Dr. Stojadinović am Erkranken verhindert war, fand nur eine Beratung der Minister statt. Es wurde in erster Linie die Einreichung der Beamten behandelt. Da man aber eine Bedingung für die Beamtengehälter finden muß, und der Finanzminister abwesend war, so war eine Weiterarbeit unmöglich und es konnten keine endgültigen Beschlüsse gefaßt werden. Die Minister klagten im allgemeinen darüber, daß der Finanzminister zu konsequent sei und sich schwer zu neuen Ausgaben bewegen lasse. Weiters wurde die Invalidenfrage besprochen. Minister für Sozialpolitik Dr. Pešić forderte, daß das Invalidengesetz so schnell als möglich vor die Skupština gebracht werde. Auch hier sind neue Kredite erforderlich. Zum Schluß wurde die politische Situation besprochen und die Lage der Regierung mit Beziehung auf den Anlagenantrag gegen Dr. Lazar Marković beraten.

Eine Schlappe der Regierung im gesetzgebenden Ausschusse infolge der Abstimmung des Abg. Dr. Moser mit der Opposition.

Die Sektion des gesetzgebenden Ausschusses zur Beratung des Gesetzes über die Zentralverwaltung setzte am 4. Februar ihre Beratung fort, wobei die Bestimmungen über die Zahl der Ministerien Gegenstand der Verhandlung waren. Im Verlaufe der Debatte sprach sich die Mehrheit der Sektion gegen die Zahl von 14 Ministerien aus und forderte die Herabsetzung dieser Zahl durch Vereinigung des Kultus mit dem Unterrichtsministerium, des Post mit dem Verkehrsministerium und ähnliche Vorschläge. Abg. Dr. Hans Moser beantragte die Zusammenlegung des Forst mit dem Landwirtschaftsministerium, des Bergwerks mit dem Bauenministerium. Bei der Abstimmung blieb die Regierung mit fünf Stimmen in der Minderheit. Die Opposition und Dr. Hans Moser brachten mit ihren sechs Stimmen den Vorschlag der Regierung zum Falle. Minister Trifović zog keine Konsequenzen daraus, sondern beantragte, die Sektion möge über die verschiedenen vorgebrachten Meinungen nochmals beraten und sich dann einigen.

Eine sofort dementierte Nachricht vom Rücktritt der Regierung.

Eine Blättermeldung von der erfolgten Demission des Kabinetts Pašić erregte in Belgrad große Sensation. Die Nachricht wurde zwar sofort offiziell dementiert, sie sei jedoch, wie in politischen Kreisen festgestellt wird, für die Lage der Regierung sehr bezeichnend.

Die Affäre Lazar Marković.

Wie bereits berichtet, hat der Klub der Landwirte einen Antrag auf Stellung des gewesenen Justizministers Dr. L. Marković vor einen Staatsgerichtshof wegen Mißbrauchs eingebracht. Dieser Antrag haben die Radikalen, die Muslimen und, nach darüber stattgehabter Beratung, auch die Demokraten unterstützt. In politischen Kreisen herrscht für die Sache große Interesse, insbesondere für die parlamentarische Behandlung des Antrages. Da über den Antrag geheim abgestimmt wird, ist man im Zweifel, wie sich die radikale Gruppe Marković, welche seinerzeit den Sturz Dr. Marković herbeigeführt hat, halten wird. Man zweifelt sehr daran, ob die Regierung die zur Ablehnung des Antrages notwendige Stimmenzahl bekommen wird. Dr. Lazar Marković veröffentlicht eine Erklärung, in der er feststellt, daß die Anklage

nur aus Partei- und so gewöhnlichen Motiven erhoben werde, um sich für die Wahlniederlage in der Herzegovina zu rächen. Weiters erklärt Dr. Marković, er habe keine Ungeheuerlichkeiten begangen, aber um sich klarer auszudrücken, er habe keine ungesetzliche Entscheidung getroffen. Jede sei mit den gesetzlichen Vorschriften im Einklang. Zum Schluß sagt Dr. Marković, er sei bereit, seine Behauptungen in der Nationalversammlung dokumentarisch zu belegen.

Kurze Nachrichten.

Die von russischen Ingenieuren für die Sowjetarmee entworfenen Flugzeuge wurden in England fertiggestellt. — Dem Deutschen Theater in Aushig wurde die Konzession für 1924 entzogen. Großfürst Cyril von Rußland erklärte einem Vertreter des „Daily Express“, daß er noch 1924 den Versuch machen werde, nach Rußland zurückzukehren, um es von den Kommunisten zu befreien; Rußland brauche schon längst einen Zaren. — Stalin und Sinowjew beanspruchen als vertrauliche Mitarbeiter Lenins das entscheidende Wort über die Nachfolgerschaft; die meiste Aussicht dürfte Tschitscherin haben. — Der neuernannte jugoslawische Gesandte in Wien, Milan Mitlojević, hat dem Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Hagenbeck will einen Teil seiner Tiere nach Schönbrunn in Kost und Quartier geben. — In ganz Oesterreich gab es 24.641 Bankbeamte; hievon entfallen auf Wien 20.819, der Rest auf die Provinz. Graz weist die Zahl 971 auf, Linz 952, Innsbruck 501, Salzburg 319, Klagenfurt 206, Wels und Villach 109; von den steirischen Provinznäthen entfallen auf Leoben 81, Bruck 26 und Radkersburg 15. — Nach den amerikanischen Blättern ist Klondyke von neuem von Gold- und Silberfieber erfaßt; im Quellengebiet des Beaverflusses wurden reiche Lager von Gold und Silber entdeckt; Menschenströme wandern nach Klondyke. — Der spanische General Berenguer, dem die Schuld an der Niederlage von Melilla beigegeben wird, wurde zum Tode verurteilt. — Seit dem Tode Lenins nehmen die Gewaltakte der Bolschewiken wieder überhand; es kam in verschiedenen Gegenden zu Unruhen, die blutig unterdrückt wurden. — Trochij soll nach einer Warschauer Nachricht nach Kaukasien gebracht worden sein und demnächst nach Sibirien verbannt werden. — Kadowitz dürfte zum Vertreter Rußlands in London ernannt werden. — Auch in Belgien wird nun die Frage erwogen, die russische Regierung anzuerkennen. — Als Nachfolger Lenins wird der bisherige Stellvertreter des Volkskommissar-Rates, Rykow, genannt. — In Tokio ist es zu großen Unruhen gekommen, die von kommunistischer Seite ausgehen und die Ausrufung der Republik bezwecken; einige Mitglieder des Kabinetts sollen geflüchtet sein. — Wiesbaden wurde von den Separatisten geräumt. — Die „Deutsche Zeitung“ wurde wegen eines gegen die Regierung gerichteten Artikels verboten.



Jumbo ist noch nicht lange in Jugoslawien. Es gefällt ihm auch des vielen Weines wegen hier sehr gut. Lediglich das ungewohnte Waschen macht ihm viel Kopfzerbrechen und er hat sich bis jetzt nach allen Regeln der Kunst davon gedrückt. Endlich hat man ihn dazu bewegen können, einen Riegel der wunderbar reinigenden Zlatorog-Seife zu erwerben, die in jedem Geschäft zu haben ist. Ganz stolz über diese Kulturtat läßt er sich mit dem Riegel photographieren. (Fortsetzung folgt).

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Am 10. Februar findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt. Daran schließt sich um 11 Uhr ein Kindergottesdienst.

Alexander Santic f. Wie man uns aus Mostar meldet, starb dort am 2. d. M. um 6:25 Uhr morgens der bekannte serbische Dichter Alexander Santic. Santic hat bereits in den ersten Tagen des vorigen Monats die Sprache verloren. Schließlich verlor er auch das Bewußtsein, bis ihn der Tod von seinem Leiden erlöste.

Trauerungen. Aus Vojnik wird berichtet: Am Sonntag, dem 3. d. M., wurde in der hiesigen Pfarrkirche Herr Andreas Relic, Elektrotechniker aus Zagreb, mit Fräulein Jda Mülleret, Tochter des Herrn Josef Mülleret, Haarpflegers in Vojnik, und Herr Franz Novak, Tischlermeister, mit Fräulein Grete Suppan, Tochter des gew. Stallnerschen Werksführers Johann Suppan, getraut.

Die Bewilligung der Sammlung für die deutsche Kinderhilfe für das ganze Reich gültig. Auf mehrfache Anfragen, ob die Aufnahme der Sammelaktivität für die deutsche Kinderhilfe durch die einzelnen Ortsausschüsse, bezw. deren eigene Konstituierung von einer besonderen Bewilligung der politischen Behörde abhängig sei, haben wir uns an den „Deutschen Hilfsausschuß“ in Novisad um Auskunft gewendet, die uns dahin erteilt ward, daß sich die Bewilligung der Regierung zur Aufnahme der Sammelaktivität seines Erachtens auf das ganze Reich erstreckt, da jene keinerlei einschränkende Bestimmungen enthalte. Wir bitten daher alle Ortsausschüsse, die mit der Aufnahme ihrer Sammelaktivität noch zuwarten, mit dieser sofort zu beginnen.

Das bisherige Ergebnis der Sammlung zugunsten der deutschen Kinderhilfe. Der „Deutsche Hilfsausschuß“ in Novisad veröffentlicht im Deutschen Volksblatt die bisherigen Ergebnisse seiner Sammelaktivität, u. zw. betrauen diese 849.185-20 Dinar, 2.763-47 q Weizen, 2.580-86 q Mehl, 62.653 q Fett, 16-02 q Speck, 325-31 q Mats, 84-63 q Bohnen, 121-19 q Kartoffel, 44 q Zucker und die Unterbringung von 5084 Kindern.

Das Konzert Dr. Rigo Prof. Ravnik. In Dr. Rigo und seinem Begleiter Prof. Ravnik lernte unser Publikum ein interessantes Künstlerpaar kennen. Dr. Rigo ist eine musikalisch zweifellos tief angelegte Natur voll heißen Empfindens. Diese besondere Note seiner Begabung kam vor allem den duster und dramatisch gehaltenen Liedern zugute, wie z. B. der „Biston“, von Strjanc und dem höchst eigenartigen „Herbstlied eines Narren“ von Bojovic, weiters dem „Fünften Zigeunerlied“ von Dworschak und den beiden Schlusssätzen „Uspavanka“ und „Voj voda“ des genialen Russen Musorgsky. Dr. Rigo hatte gerade bei diesen Werken oft Augenblicke von größter dramatischer Schlagkraft. Im ganzen Großen haben wir in Dr. Rigo vor allem einen Bühnenkünstler vor uns, der zweifellos eine bedeutende Zukunft auf diesem Gebiete vor sich hat. Der zarte bel canto, welchen der Konzertsaal in höherem Maße verlangt, als die bewegte Bühne, liegt ihm weniger, was sich besonders bei Sachen, wie „Ich trage meine Minne“ von R. Strauß und „Tom der Weimer“ von Karl Löwe, zeigte. Die deutschen Kompositionen, insbesondere Schuberts „Ihr Bildnis“ und „Der Atlas“ in Wolfs „Die Rattenfänger“ litten aber ganz merkbar darunter, daß sie nicht deutsch gebracht wurden. Gedichte Heines, Goethes und anderer Dichter von so ausgeprägter Eigenart lassen sich eben nicht übersetzen. Die Uebersetzung raubt dem Gedicht seine Seele, und da bei Schubert, vor allem aber bei Moderne wie Wolf, Marx u. a. jeder Ton aus dem Gedichte hervorblüht, geht mit dem Texte auch die Melodie zugrunde. Deutsche Gedichte mögen daher künftighin im Original gesungen werden, welches ja ohnehin jeder Zuhörer versteht, jedenfalls besser als französisch. Nur ein Mensch, der nichts von Kunst versteht, kann sich über diese rein künstlerische Forderung beschweren. Für Leute, die nicht das geringste Verständnis haben, sind aber derartige Konzerte ohnehin nicht bestimmt. Prof. Ravnik ist ein glänzender Pianist und vor allem unübertrefflicher Begleiter. Es war uns ein besonderer Gewinn, gerade diesen exzellenten Künstler kennen zu lernen, dessen Ruf in allen musikalischen Kreisen unseres Landes und darüber hinaus fest gegründet ist. Gerne möchten wir Herrn Prof. Ravnik einmal als Solisten begrüßen. Freilich müßte ihn dann ein besseres Instrument zur Verfügung gestellt werden. Der Besuch war nicht schlecht, aber auch nicht gut, obwohl gerade die Nachmittagsstunden eines Sonntags namentlich in

Großstädten die beliebteste Konzertzeit sind. Unser Publikum muß sich eben an derartige Neuerungen erst gewöhnen.

Die Klage der Sparkasse in Maribor wegen der Zeichnung der Kriegsanleihe. Wie wir bereits seinerzeit berichteten, hat die derzeitige Direktion der Gemeindeparkasse in Maribor den früheren deutschen Ausschuß der Sparkasse auf Zahlung einer Entschädigungssumme von rund 16 Millionen Kronen samt mehrjährigen Zinsen wegen Zeichnung der Kriegsanleihe belangt. Begründet wurde dieser Anspruch damit, daß der alte Ausschuß mit Rücksicht auf die Kriegslage hätte wissen müssen, daß der Krieg für Oesterreich ein schlechtes Ende nehmen werde und daher die Kriegsanleihe wertlos werden würde und weil angebliche Formmängel bei Zeichnung der Kriegsanleihe erfolgt wären. Die letzte Behauptung haben die beklagten Ausschußmitglieder vollständig widerlegt und nachgewiesen, daß sie genau nach den Bestimmungen der Sparkassestatuten den Weisungen der Oberbehörden Folge leistend im Rahmen des damaligen Vermögensstandes der Sparkasse Zeichnungen vornahmen. Nach umfangreichem Schriftwechsel fand nun vor kurzem die Streitverhandlung statt und hätte bei dieser die klagende Sparkasse eine Ueberschuldung von mehr als 1 Million Kronen erlegen sollen. Da ihr dieser Betrag offenbar schwer geworden wäre und sie anderseits wohl auch die Ausschlußlosigkeit des Rechtsstreites einsah, hat sie die Klage unter Verzicht auf den Klagsanspruch zurückgezogen. Die Sparkasse muß daher, statt die erhofften Millionen zu erhalten, bedeutende Spesen zahlen. Auch in slowenischen Kreisen wird lebhaft die Frage erörtert, ob der derzeitige Sparkassenausschuß nicht aus eigenem diese Spesen decken müsse, weil die Klage in höchst leichtfertiger Weise überreicht worden sei. Die früheren Vertreter der Sparkasse Dr. Jrgolič und Dr. Vskovar waren nach eingehendem Studium der Sachlage zur Erkenntnis gekommen, daß eine derartige Schadenersatzklage unhaltbar wäre. Der derzeitige chauvinistische Ausschuß hat trotzdem die Klagsführung beschlossen und nun hat die Drangsalierung deutscher Mitbürger ein unrühmliches Ende genommen. Vielleicht hat sich auch in diesem Falle das Sprichwort bewahrt: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“.

Veranstaltungen der Slowenen in Oesterreich. Der Martenverein St. Michael ob Bleiburg gab am 25. November das Schauspiel „Das Heldenmädchen“, verbunden mit einer Tombola zwecks Anschaffung einer neuen Vereinsfahne. Diese wurde am 8. Dezember feierlich geweiht. Am 1. Dezember begingen die Slowenen in Graz ihre Jugomirfeier, d. i. der Gedenktag an verstorbene Jugoslawen. Es fand daher in der Franziskanerkirche in Graz eine Trauermesse für den Grafen Johann Erasmus Tattenbach statt, der am 1. Dezember 1671 im Grazer Landhause wegen der bekannten Magnatenverschwörung enthauptet worden ist. Der Slowenisch-katholische Fortbildungsverein „Kres“ in Graz, Prokopijasse 12/II, veranstaltete am 30. Dezember in seinen Vereinsräumen seine diesjährige Weihnachtsfeier mit Vorträgen, Tombola sowie anderen Vergnügungen und Musik. Der Fortbildungsverein in Bleiburg führte am 30. Dezember das dreiaktige Bauernstück „Die Ruspnießer“ auf. Das Weihnachtsspiel „Die Hirten und die Könige“ wurde am 6. Jänner vom Slowenisch-katholischen Fortbildungsverein „Erta“ in Sittersdorf im dortigen Vereinshause unter Mitwirkung des heimischen Männer- und gemischten Chores gegeben. Der Fortbildungsverein in St. Jakob im Rosentale gab am 27. Jänner in seinem Vereinssaale die Wiederholung des dreiaktigen Lustspiels „Die Nacht der Uniform“. Am gleichen Tage wiederholte der Fortbildungsverein „Danica“ in St. Veit im Jauntale in St. Primus das dreiaktige Volksstück „Die Fessel“, ferner hat der Slowenisch-katholische Fortbildungsverein für Minkenberg am selben Tage seine Jahreshauptversammlung, verbunden mit der Aufführung des Schauspiels „Fabiola und Agnes“, abgehalten. Das gleiche Stück wurde am 2. Februar vom Slowenisch-katholischen Fortbildungsverein in Eberndorf in dessen Vereinsräumen gegeben. Weiters veranstaltete am 3. Februar der Leseverein in St. Kanzian in einem Orte bei St. Kanzian die nochmalige Aufführung der beiden Stücke „Die Ruine des Lebens“ und „Wie der Herr — so der Knecht“. Schließlich fand ab 2 und 3. Februar in St. Johann im Jauntale ein Fortbildungskurs statt, den der Slowenisch-christlichsoziale Bund für Kärnten veranstaltete. Der Kurs umfaßte zehn Vorträge, die auf die beiden Tage verteilt waren. Die Vorträge waren zumeist politischen und wirtschaftlichen Inhalts. Unter den Vortragenden befanden sich auch

die beiden Abgeordneten Dr. Petek und Pfarrer Poljanec neben Potocnik, Nischolzer, Podgorc, Selol, Limpel, Herzela, Starc und Dr. Zeichn.

Wilson's Tod. Wie aus Washington gemeldet wird, ist Wilson am 1. Februar um 1 Uhr 15 Minuten nach amerikanischer Zeit gestorben. Schon am Morgen hatte die Herzaktivität stark nachgelassen, mittags begann sie ganz auszufallen, so daß dann der Tod eintrat. Wilson litt schon 4 Jahre an Arterienverkalkung und eine Hälfte seines Körpers war ganz gelähmt. Am Totenbette befanden sich seine Frau, eine Tochter und Admiral Gerion. Die Nachricht vom Tode Wilsons wurde zuerst dem Weißen Hause und dann der ganzen Welt mitgeteilt. Von allen Seiten kommen Beileidskundgebungen. Präsident Coolidge sprach als einer der ersten sein Beileid aus. Ministerpräsident Macdonald sprach in einem Telegramm namens der Regierung und des englischen Volkes der Witwe Wilsons das Beileid aus. Er erwähnte die große Rolle, die der Verstorbene in der Weltpolitik gespielt habe und daß er als einer der größten Diener des Friedens und der Gerechtigkeit anerkannt werde. Wie verlautet, wird Wilson im Gewölbe der im Bau befindlichen St. Peter- und Paulus-Kathedrale bei Washington beigesetzt werden.

Gesellschaftsreise „Rund um Italien“ (Ostern in Rom). Der Journalisten- und Schriftstellerverein „Ueberflut“ E. B., Berlin, teilt uns mit, daß er in der Zeit vom 9. bis 30. April l. J. seine neunte, große Gesellschaftsreise unter dem Leitwort „Rund um Italien“ veranstaltet. Die Fahrt beginnt in München, steht einen mehrtägigen Aufenthalt in Venedig vor und wird von Triest aus als große Scholungsreise um das italienische Festland fortgesetzt. Der 16.000 Tonnen-Dampfer „Präsident Wilson“ wird auf seiner Amerika-reise die italienische Ostküste entlang fahren, die Straße von Messina passieren und die Reisetilnehmer nach Neapel bringen. Von hier aus beginnt die Ueberlandreise Neapel und Sorrent, Capri, Pompeji und Amalfi, Rom (mit viertägigem Osteraufenthalt), Florenz, Pisa, Genua, Mailand mit Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten. Die Rundreise führt quer durch die Schweiz und endet in Züri. Die ganze Reise wird kinematographisch aufgenommen. Nichtmitglieder — Damen und Herren — sind als Reisetilnehmer willkommen. Genaue Programme sind von der Geschäftsstelle des Vereines, Berlin W 30, Luisenparkstraße 32, kostenlos zu beziehen.

Die Hebung der bei Skapalow versenkten deutschen Flotte. Vor etwa fünf Jahren wurde, wie erinauert, bei Skapalow die dorthin geführte deutsche Flotte von dem deutschen Befehlshaber versenkt. Es waren die Schlachtkreuzer „Dafflinger“, „Moltke“, „Seydlitz“, „Hindenburg“ und „von der Tann“, einige Kreuzer und etwa 15 Zerstörer. Diese Schiffe, zunächst die Schlachtkreuzer, sollen jetzt gehoben werden. Die zwischen einer deutschen Bergungsgesellschaft und der englischen Admiralität gepflogenen Verhandlungen sind jetzt zum Abschluß gelangt. Der Gesellschaft wird die Hebung u. a. gegen Abtretung des größten der Schlachtschiffe, das zu Marbortzwecken der englischen Flotte dienen soll, übertragen. Die Ueberreste der anderen Schiffe können, soweit möglich, von der Gesellschaft verwertet werden. Mit den Bergungsarbeiten soll begonnen werden, sobald es die Witterung gestattet. Bekannt ist, daß von englischer Seite schon vor drei Jahren die Hebung der Schlachtschiffe beabsichtigt war, der Plan aber wieder fallen gelassen wurde.

Was Sie brauchen, das ist Elfafluid! Dieses wahre Hausmittel, welches Ihre Schmerzen vertreibt! Preisbindung 27 Dinar. Apotheker Eug. v. Feller, Stubica Donja, Ujaplag Nr. 335, Kroatien.

Ausweis

über die bisherigen Ergebnisse zugunsten der deutschen Kinderhilfe in Slowenien.

S p e n d e r	Geld in Dinar	Kinder
Sammlung der „Gillier Zeitung“	45.—	20
„Gottscheer Zeitung“	3070.— ^{*)}	—
Ortsbürohilfsausschuß Brezice	525.—	—
„Rocovska reka“	1713-50 ^{*)}	—
„Koprivnik b. Kočevje“	1630.—	—
„Marenberg“	2000.—	—
„Store“	580.—	4
„Vojnik“	700.—	6
S u m m e	10263-50	30

^{*)} Bereits im „Deutschen Volksblatt“ ausgewiesen.

41) (Nachdruck verboten.)
**Das Geheimnis
 des Schränkchens.**

Roman von Burton E. Stevenson.

Er war aus der Welt gegangen, ohne viel Leidtragende zu hinterlassen. Ich glaube, Parks fühlte seinen Weggang am tiefsten. Vantine war in einer Hinsicht ein einsamer Mann gewesen; nicht viele Menschen grüßten auf einem Gang durch die Avenue öfter als er und doch speisten nicht viele Menschen öfter als er allein. Er hatte eine gewisse Art, die nicht zu näherem Umgange einlud. Er hatte in jedem Lande auf der Erde Bekannte, in keinem Freunde.

Alles dies überdachte ich ein wenig traurig, als ich an jenem Abend zu Hause saß — nicht ohne mich selbst nach meiner Stellung in der Welt zu fragen. Die meisten von uns sind, wie ich glaube, etwas bekümmert, wenn sie sich ihrer geringen Wichtigkeit bewußt werden; die meisten von uns würden ein wenig erschrecken, wenn sie einen oder zwei Tage nach ihrem Tode zurückkehren und erkennen könnten, wie lustig die Welt weiter geht! Ich selbst würde, das wußte ich, kaum mehr vermißt werden als Vantine. Das war kein gefälliger Gedanke, denn er schien auf einen Mangel an mir selbst hinzuweisen.

Dann übte auch das Geheimnis von Vantines Tod eine niedererschlagende Wirkung auf mich aus. Solange eine Theorie als Grundlage zur Erklärung, solange ein Lichtstrahl vorhanden war, hatte ich gehofft, daß sich die Tragödie erklären und sühnen ließe, aber nun war meine Theorie zusammengestürzt, ich stand im schwärzesten Dunkel, aus dem kein Weg hinausführte. Nie zuvor hatte ich mich einem Geheimnis gegenüber so blind und hilflos gefühlt, und dieses Gefühl beherrschte mich dergestalt, daß es mich noch lange nicht einschlafen ließ, nachdem ich mich zur Ruhe niedergelegt hatte. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, daß ich mit einer größeren Macht kämpfte, als sie mir verließen war, mit einer drohenden, schrecklichen Macht, die mich mit einer Handbewegung zerquetschern könnte.

Vantines leghwillige Verfügung wurde am nächsten Morgen erfüllt. Er hatte bestimmt, daß seine Sammlung von Kunstgegenständen ins Museum übergeführt, und daß das Haus selbst und diejenigen Teile des Mobiliars, die für das Museum nicht geeignet seien, zu dessen Gunsten verkauft würden. Ich hatte bereits Sir Caspar Purdo Clarke von den Verfügungen des Testaments in Kenntnis gesetzt, und so war der Geschäftsführer des Museums bei der Eröffnung anwesend. Er gab zu Protokoll, daß er beauftragt worden sei, mich zu bitten, die Gegenstände noch eine oder zwei Wochen in Verwahrung zu behalten, bis die Vorbereitungen für die Ueberführung getroffen seien. Es würde also nötig sein, ein Inventar der Vantineschen Sammlung aufzunehmen, und der Assistent des Direktors sollte diese Aufgabe unverzüglich in Angriff nehmen.

Ich erklärte mich mit all diesen Maßnahmen einverstanden, aber ich lehrte ganz niedergedrückt in mein Büro zurück. Die Sammlung Vantines war mir immer wie ein Teil seiner selbst erschienen; noch mehr betraf dies den Teil des Hauses, in dem sie aufbewahrt worden war. Sie würde viel von ihrer Schönheit und von ihrer Bedeutung verlieren, wenn sie mit Schilbchen versehen und in starrer Ordnung an den Wänden eines Museums aufgereiht sein würde, und es kam mir der Gedanke, daß es für New York eine glänzende Bereicherung wäre, wenn dieses alte Haus und sein Inhalt unberührt erhalten bleiben würde, als anschauliches Lehrbeispiel für die nervöse, rastlose jüngere Generation, wie viel ruhiger und kultivierter die Lebensführung der älteren Generation gewesen, etwa in der Art, wie das schöne alte Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen einen Vorwurf bildet für jene heutigen Verleger, die die Literatur als eine Ware betrachten, die auf gleicher Stufe mit Seife und Käse steht.

Das würde sich natürlich nicht machen lassen; die letzte Schranke für die geschäftliche Invasion der Avenue würde niedergelegt werden; diese heldenmütige Nachhut der alten Lebensordnung würde aufgegeben werden; in einem oder zwei Jahren würde sich ein Monstrum aus Stahl und Eisen auf dem Plage erheben, wo drei Generationen der Vantines ihr Leben verbracht hatten; und die Sammlung so einheitlich und zusammenhängend, der der letzte dieser Familie sein Leben geweiht hatte, würde in den Riesensammlungen des Museums untertauchen und sich verlieren. Das war ein trauriges Ende!

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Herr Lester,“ sagte der Bürojunge, als ich mich an meinem Schreibtisch niederlegte, und einen Augenblick später wurde Herr Felty Armand zu mir hereingeführt.

Ich brauche nur die Augen zu schließen, um mir diese fesselnde Persönlichkeit ins Gedächtnis zu rufen. Ich bin selten einem bemerkenswerteren Menschen begegnet. Er hatte ein wettergebräuntes Gesicht und klare Augen, einen dunkeln Vollbart und langes, fast noch schwarzes Haar — wie es sich um die Schläfen legte, kann ich nur mit dem Worte faszinierend bezeichnen — und erweckte einen Eindruck von imponierender Stärke und Männlichkeit. Außerdem hatte er etwas Kultiviertes an sich, das sich auf den ersten Blick verriet — das Benehmen eines Mannes, der viel gereist ist, viel gesehen und mit vielen Menschen hohen und niederen Standes verkehrt hat, das Benehmen eines Mannes, der sich überall, in jeder Gesellschaftsschicht zu Hause fühlt. Es ist mir nicht möglich, mit bloßen Worten auch nur entfernt einen Begriff von seiner lebhaften Persönlichkeit zu geben. Aber ich muß gestehen, daß ich vom ersten Augenblick an einen bedeutenden und angenehmen Eindruck von ihm gewann. Und dieser Eindruck hat sich noch verstärkt.

„Ich spreche sehr schlecht Englisch,“ sagte er, als er sich niedersetzte. „Wenn Sie Französisch sprechen...“

„Nicht halb so gut als Sie Englisch sprechen,“ erwiderte ich lachend. „Das kann ich aus Ihrem ersten Satze ableiten.“

„In diesem Falle werde ich mein Bestes tun,“ sagte er lächelnd, „entschuldigen Sie bitte meine Fehler. Zuerst, Herr Lester, muß ich Sie betreffs Armand und Soha für diesen unverzeihlichen Irrtum um Entschuldigung bitten.“

Es hat sich also wirklich um einen Irrtum gehandelt? fragte ich.

„Um einen Irrtum, der uns sehr unangenehm gewesen ist. Wir können uns denselben nicht erklären. Glauben Sie mir, Herr Lester, es kommen selten Irrtümer bei uns vor; wir haben einen Ruf, auf den wir sehr stolz sind; aber das Schränkchen, das Herr Vantine kaufte, blieb in unserem Lagerhaus stehen, während dieses andere verpackt und an ihn abgeschickt wurde. Wir haben die strengste Untersuchung veranlaßt.“

„Also ist das Schränkchen, das Herrn Vantine gehört, immer noch in Paris?“

„Nein Herr Lester, der Irrtum ist vor einigen Tagen entdeckt worden, und das Schränkchen, das Herrn Vantine gehört, wurde an meine Adresse hieher aufgegeben. Es muß nächsten Mittwoch mit der „Provence“ eintreffen. Ich werde es selbst in Empfang nehmen und Herrn Vantine abliefern.“

„Herr Vantine ist tot,“ sagte ich. „Wußten Sie es nicht?“

Er sah mich einen Augenblick starr an, als könne er meine Mitteilung nicht begreifen.

„Sagten Sie nicht, daß Herr Vantine tot ist?“ fragte er dann stotternd.

Ich erzählte ihm kurz, was ich von der Tragödie wußte, während er mich mit bestürzter Miene betrachtete.

„Seltsam, daß Sie nichts davon in den Zeitungen gelesen haben,“ fügte ich hinzu. „Sie waren voll von Berichten darüber.“

„Ich habe Bekannte in Quebec besucht,“ erklärte er. „Dort traf mich die Nachricht von unserem Hause, die mich eiligst zurückberief. Ich fuhr geradenwegs von der Bahn hierher, unglücklicherweise ohne Sie zu treffen.“

„Es tut mir leid, daß ich Ihnen so viel Mühe verursacht habe,“ bemerkte ich.

„Aber, lieber Herr Lester,“ erwiderte er, „wir müssen uns Mühe geben. Ein solcher Fehler ist ein Unglück für uns. Mein Vater, der noch von der alten Schule ist, war ganz aufgeregter darüber. Aber das Hinscheiden des Herrn Vantine ist ein großer Schlag für mich. Ich bin oft mit ihm zusammengetroffen. Er war wirklich ein Kenner, wir haben einen unserer geschätztesten Öbner verloren. Er wurde also in einem Zimmer in seinem Hause tot aufgefunden?“

„Ja, und der Tod rührte von einer kleinen Verwundung an der Hand her, in die irgend ein sehr wirksames Gift eingespritzt worden war.“

„Höchst merkwürdig! Wie wurde diese Wunde verursacht?“

„Das wissen wir nicht. Ich hatte eine Theorie...“

„Ja?“ fragte er, wobei seine Augen vor Interesse funkelten.

„Wenige Stunden zuvor war ein anderer Mann in dem gleichen Zimmer, auf die gleiche Art ermordet, aufgefunden worden.“

„Ein anderer Mann?“
 „Ein Fremder, der versprach, um Herrn Vantine zu besuchen. Nach meiner Theorie waren sie beide, der Fremde und Herr Vantine, getötet worden, während sie damit beschäftigt waren, ein Geheimfach an dem Boule-Schränkchen zu öffnen. Ist Ihnen etwas aus der Geschichte des Schränkchens bekannt Herr Armand?“

„Wir sind der Ansicht, daß es von Boule selbst für die Madame de Montespan angefertigt worden ist,“ antwortete er. „Es ist das Original zu einem anderen, das sich jetzt im Louvre befindet, und von dem man weiß, daß es dem Großen Ludwig gehört hat.“

„Das war auch Vantines Ansicht,“ sagte ich. „Wie er zu diesem Schlusse gekommen ist, weiß ich nicht.“

„Herr Vantine war ein Kenner,“ sagte Armand ruhig. „Es gibt gewisse Kennzeichen, die keinem Kenner entgehen.“

„Seine Ansicht über die Geschichte des Schränkchens war es,“ erklärte ich, „die mir die Grundlage für meine Theorie lieferte. Ein Schränkchen, das Madame de Montespan gehört, würde natürlich ein Geheimfach besitzen, und da es in den Tagen von Brinvilliers und La Voisin hergestellt wurde, was wäre natürlicher, als daß es durch einen vergifteten Mechanismus geschützt würde?“

„Was wäre natürlicher, Sie haben recht!“ meinte mein Besucher mit erregter Stimme, und es schien mir, als folge er mir mit verstärktem Interesse. „Das ist eine ganz vernünftige Ueberlegung, Herr Lester!“

„Sie schlen eine Situation zu erklären, für die sich keine andere Erklärung auffinden ließ,“ sagte ich. „Und sie hatte zu dem den Vorzug, romantisch zu klingen.“

„Das ist einzigartig,“ stimmte er lebhaft bei und seine Augen brannten wie zwei glühende Kohlen. „Von klein auf,“ setzte er hinzu, als er bemerkte, wie ich ihn anah, „bin ich ein Liebhaber von geheimnisvollen Geschichten gewesen. Sie üben einen Zauber auf mich aus, den ich nicht erklären kann; in meinem Blute liegt etwas, das durch sie ausgelöst wird. Ich sage mir bisweilen, daß ich das Zeug zu einem großen Detektiv oder zu einem großen Verbrecher gehabt hätte, und nun bin ich nur ein Fäuler von Kuriositäten geworden. Sie werden verstehen, wie mich eine so ungewöhnliche Geschichte fesselt.“

„Vielleicht können Sie uns behilflich sein,“ schlug ich vor, „denn diese Theorie von mir ist völlig Lügen gestraft worden.“

„Lügen gestraft? In welcher Weise?“ fragte er.

„Das Geheimfach ist aufgefunden worden...“

„Comment?“ rief er aus, wobei seine Stimme vor Ueberraschung sich erhob. „Wie? Gefunden? Das Geheimfach ist gefunden worden?“

„Jawohl, und es wurde festgestellt, daß kein vergifteter Mechanismus es behütete.“

Er atmete tief auf. Dann faßte er sich und lachte ein wenig vor sich hin.

„Ich darf,“ sagte er, „mich wirklich nicht so gehen lassen. Es ist wie eine Art Veranschung. Sie sagten, man habe die Schieblade entdeckt; und es sei kein Gift daran gewesen? War das Fach leer?“

„Nein, es war ein Päckchen Briefe darin.“

„Können Sie Liebesbriefe sicherlich! Vielleicht vom Großen Ludwig an die Montespan vielleicht?“

„Nein, unglücklicherweise waren sie weit neueren Datums. Sie sind ihrem Besitzer zurückgestellt worden. Ich hoffe, Sie sind mit mir einverstanden, daß dies richtig war?“

(Fortsetzung folgt.)

Verstorbene im Jänner 1924.

In der Stadt: Josef Woul, Haus- und Realitätenbesitzer, 76 J.; Marianne v. Czerny, Private, 77 J.; Anna Staubinger, Private, 88 J.; Mathilde Erhart, Advokatensgattin, 58 J.; Theresia Lorger, Gemeinbearme aus Celje, 75 J. — Im allgemeinen Krankenhaus: Maria Simonc, Bergarbeitersgattin aus Sv. Gma, 83. J.; Danica Klavc, Postbeamtenkind aus Umgebung Celje, 4 J.; Maria Lujšček, Tagelöhnerin aus Petrovče, 58 J.; Maria Kosi, Diensthote aus Celje, 43 J.; Antonia Brenko, Gemeinbearme aus Umgebung Celje, 69 J.; Emilie Marčič, Tagelöhnerin ohne ständigen Wohnort, 27 J.; Maria Lipičnik, Tagelöhnerin aus Umgebung Celje, 41 J.; Maria Trebšnik, Gemeinbearme aus Škofjabas, 71 J.; Anton Birovičič, Besitzer aus Trbovlje, 35 J.; Karl Rnez, Besitzersohn aus Marjagradec, 2 1/2 J.

Erster Hotelportier

mit Sprachenkenntnis und im Fache bewandert, wird sofort aufgenommen.
Hotel Meran, Maribor.

Manufakturist

müchtige Kraft, womöglich auch Auslagenarrangeur, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, wird acceptiert. Anträge: Celje, Postfach 66.

Starker Bursche aus gutem Hause wird als

Lehrjunge

in einer Sodawasserfabrik sofort aufgenommen. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 29689

Oekonomieschaffer

in Viehzucht, Obst- und Feldbau gut bewandert, per sofort gesucht. Anträge unter „Fabriksgut 29649“ an die Verwaltung des Blattes.

Beamtin

mit besten Referenzen, in allen Bureauarbeiten eingeführt, der Stenographie und des Maschinschreibens mächtig, in der Korrespondenz und Buchhaltung gut bewandert, sucht Stelle per sofort. Gef. Zuschriften unter „Vertrauenswürdig Nr. 29627“ an die Verwltg. d. Bl. erbeten.

Ältere Person im gesetzten Alter sucht Posten als

Wirtschaftlerin

zu kinderlosem Ehepaar. Anzufragen Dienstvermittlung Hüttig, Glavni trg 12.

Kaufe einen alten, gutenhaltenen

Schubladkasten

Anträge an die Verwltg. d. Bl. 29605

?? WER KAUF'T ??

Hin komplett eingerichtetes Dampfsägewerk in waldreicher Gegend?
Eine einstöckige Villa in schönster Lage der Stadt Celje?
Hinen kleinen Besitz mit 1 Joch Grund (arrondierte Bauplätze)?
Hinen einstöckiges Wohnhaus mit einer sofort beziehbaren Wohnung?
Wer möchte sich an rentablem Industrieunternehmen beteiligen?
Auskünfte erteilt **A. Krušnik, Celje**, Pred grofijo 6, (parterre).

jeden Standes empfehle mein
Braulteuten reichhaltiges Möbellager
zur gefälligen Besichtigung.

Marie Baumgartner, **Gosposka ulica Nr. 25.**

Eine gut erhaltene vierlädige und eine ebensolche einlädige

Registrierkassette

echt amerikan. Fabrikat, erstere Nr. 1175758, 542x—4c registriert bis 999, die zweite Nr. 1160952, 652 reg. bis 99, sind zu verkaufen. Anfragen zu richten unter „Registrierkassen Nr. 29647“ an die Verwaltung des Blattes.

Compagnon

zu einem kleinen Bergbau gesucht. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 29648

Restaurant samt Haus

in einer belebten Stadt Sloveniens, nachweisbar bestes Geschäft am Platz, komplett eingerichtet, ist aus familiären Gründen preiswert zu verkaufen. Anträge unter „Auch auf Teilzahlung 29645“ an die Verwaltung des Blattes.

Obstbäume

in bestbewährten Sorten, hoch- und halbstämmig, Zwergobstbäume, Rosenhochstämme, Schlingrosen in besten Sorten und Farben, Ribes u. Stachelbeeren, Himbeer zweimal tragend, Ananas und Monatserdbeer, die besten Zier- und Blütensträucher, Trauerweiden, wilder Wein etc. etc.

M. PODLOGAR
Baumschulen
Dobrna pri Celju.

Schöner

Büroschreibtisch

mittlerer Grösse, ist zu verkaufen. Anzufragen bei J. Petek, Tischlermeister, Gosposka ulica 9, im Hofe.

**6. WIENER INTERNATIONALE MESSE**

9.—15. März 1924

GÜNSTIGSTE EINKAUFSGELEGENHEIT für ALLE BRANCHEN

Reichste Auswahl! Feste, konkurrenzfähige Preise!
Grosser Erfolg der Wiener Herbstmesse 1923:

100.000 Einkäufer

davon 25.000 Ausländer aus 72 Staaten der ganzen Welt machten grosse Bestellungen!

Auskünfte: Wiener Messe, Wien, VII.

sowie durch die ehrenamtl. Vertretung und offiz. Auskunftsstelle in Maribor: Stevo Tončić, Erste jugosl. Transport A.-G., Schenker & Co., Meljska cesta 16.

Benzinmotor

4—6 PH zu kaufen gesucht. Gef. Anträge erbeten an: Eugen Mraz, Čakovec (Medjimurje).

Möbl. Zimmer

samt Verpflegung für einen Herrn zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 29648

Gut erhaltenes Pianino

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 29636

Es ist nicht wahr, dass man keinen Posten bekommen kann! Bestellen Sie aus Osijek das Konkurrenz- u. Vermittlungsorgan „FORTUNA“. Jede Nummer bringt aus allen Gegenden des Landes ungefähr 300 Annoncen über zu besetzende Posten für Männer und Frauen in serbischer, kroatischer, deutscher u. ungarischer Sprache. Preis 10 Dinar. Auf einen Monat 35 Din, auf ein Vierteljahr 100 Din.

Garantiert deutsches, fein gemahltes

Steinsalz

liefert in jeder Menge Jos. Kirbisch, Celje.

2 Drehstrom-Motore

70 und 55 PS, Marke Siemens-Schuckert Wien, 380/220 Volt, 920 Umdrehungen, erster ganz neu, zweiter mit neuer Wickelung, zu verkaufen. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 29633

Neu-Eröffnung der Manufaktur- und Textilwaren-Grosshandlung**HINKO SCHRENGER, ZAGREB**

Draškovićeve ulica 35 (Sajmište). Telephon Nr. 9—75.
Palais **RO-DRU** Palais

empfiehlt ihr reiches Lager in Zephir, Struks, Kord, Barchent, Kloth und sämtliches Schneiderzugehör zu ermässigten Preisen!

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briepapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

CELEJA

Celje, Prešernova ulica 5

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung